

Zeitschrift:	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber:	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band:	114 (2018)
Heft:	2
Artikel:	Contact zones gestalten : ethnografische Forschungen in Beziehungen zwischen Menschen und streunenden Hunden in Podgorica
Autor:	Luggauer, Elisabeth
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-813428

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Contact zones gestalten

Ethnografische Forschungen in Beziehungen zwischen Menschen und streunenden Hunden in Podgorica

ELISABETH LUGGAUER

Abstract

Dieser Artikel fokussiert eine Multispecies-ethnografische Forschung in Beziehungen zwischen menschlichen und (streunenden) hündlichen Bewohner*innen der montenegrinischen Hauptstadt Podgorica. Leitend ist dabei die Forschungsfrage, wie diese beiden Akteursgruppen gemeinsam städtischen Raum gestalten. Der Beitrag zielt damit darauf, Strategien einer *urban anthropology beyond the human* zu skizzieren. Die Überschneidungen der Raumeignungspraktiken der verschiedenen Akteur*innen führen zu eigentlichen *contact zones*, in denen Orte im städtischen Raum als Mittelpunkte der Aushandlungen von Transsspecies-Beziehungen wechselseitig ausgestaltet werden.

Den ersten Wahrnehmungsspaziergang nach der Ankunft im Feld Anfang Februar 2016 unternahm ich mit meinem Hund Ferdinand durch das Stadtzentrum von Podgorica. An diesem sonnigen warmen Sonntag spazierten viele andere wie wir durch die engen Gassen der Fussgänger*innenzone. In der Mitte der Hercego-vačka, einer der berühmtesten Gassen des innerstädtischen Viertels Nova Varoš, schloss plötzlich ein grosser weisser Hund zu uns auf und roch an Ferdinands Hinterteil. Die beiden Hunde tauschten sich kurz aus und so schnell die Hündin aufgetaucht war, so schnell trabte sie auch wieder weiter die Strasse entlang, bis sie an der nächsten Ecke links abbog und aus unserem Blickfeld verschwand.¹

Dieses Zusammentreffen zwischen mir, Ferdinand und der weissen Hündin ereignete sich im Rahmen der ersten Phase von mehreren mehrmonatigen ethnografischen Feldforschungen in Podgorica, der Hauptstadt des südosteuropäischen

1 Vgl. Forschungstagebuch zum 6. 2. 2016.

Staates Montenegro. Meine Forschungen folgten der Frage, wie menschliche Stadtbewohner*innen und «Strassenhunde» (*ulični psi*) oder «streunende Hunde» (*psi latalice*)² zusammenleben und wie menschliche und hündliche³ Stadtbewohner*innen gemeinsam städtische Räume gestalten. Das Phänomen von Strassenhunden in städtischen Kulturen hat in den letzten Jahren Interesse aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive erfahren: Der Medienwissenschaftler Yavor Lilov befasst sich in seinem Dissertationsprojekt mit Diskursen über Strassenhunde in Sofia und Melanie Köppen erforschte für ihre ethnologische Bachelorarbeit Beziehungen zwischen Menschen und Strassenhunden in der moldawischen Hauptstadt Chișinău.⁴ Die Anthropologin Orit Hirsch-Matsioulas und der Stadtanthropologe Indrawan Prabaharyaka bemerkten die Bedeutung von Strassenhunden in ihren Forschungsfeldern um Migrant*innen auf einer griechischen Insel und kulturelle Bedeutungen von Schmutz in Jakarta.⁵ In meiner Forschung treffen sich Perspektiven einer kulturanthropologischen Stadtgeschichte, die ihren Gegenstand «Stadt» als «Summe ihrer Bewohner_innen»⁶ begreift, und die Zugänge von *anthropology beyond the human/anthropology beyond humanity, multispecies ethnography* und *ethnography after humanism*, die von einer Verwobenheit menschlicher und anderer Akteur*innen in gemeinsamen Alltagswelten ausgehen.⁷ «Human beings are not

- 2 *Ulični psi* und *psi latalice* sind die häufigsten Bezeichnungen für Hunde, die keine Besitzer*innen haben und dauerhaft ohne menschliche Begleiter*innen unterwegs sind. In Gesprächen werden die Bezeichnungen meist verkürzt zu *ulični* (von der Strasse) und *latalice* (streunend) für männliche Hunde und *ulična* beziehungsweise *latalica* für weibliche Hunde. In englischsprachigen Gesprächen wurde hauptsächlich der Ausdruck *stray*, selten auch *street dog* benutzt. Tierschutzaktivist*innen versuchen in letzter Zeit die neuen Bezeichnungen *bezdomni psi* (zuhauselose Hunde) und *napušteni psi* (verlassene/verstossene Hunde) einzuführen, vgl. hierzu Forschungstagebuch zum 18. 5. 2018.
- 3 Ich verwende *hündlich* als Spezifizierung der Bezeichnung *tierlich*, die Michaela Fenske vorschlägt, um die pejorative Konnotation von *tierisch* zu umgehen. Vgl. Fenske, Michaela: Wenn aus Tieren Personen werden. Ein Einblick in die deutschsprachigen «Human Animal Studies». In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 109 (2013), S. 115–132.
- 4 Vgl. Lilov, Yavor: City Dwellers and Institutions. What lies at the Back of the Stray-Dogs-Debate in Bulgaria. In: Alexander Kiossev, Petya Kabakchieva (Hg.): «Rules» and «Roles». Fluid Institutions and Hybrid Identities in East European Transformation Processes (1989–2005) (Freiburger Sozialanthropologische Studien, Bd. 25). Berlin 2009, S. 213–231; Köppen, Melanie: Mensch-Hund-Beziehungen – Feldforschung in Moldawien. In: Martin Sökefeld, Lisa Burger (Hg.): Forschungsjournal 2014. Studentische Feldforschungen am Institut für Ethnologie. München 2015, S. 57–64.
- 5 Vgl. Hirsch, Orit: «If you eat Dogs, you'll eat People». Otherizing on a Greek Island in Economic Crisis. In: Andrea Boscoboinik, Hana Horakova (Hg.): The Anthropology of Fear – Cultures Beyond Emotions (Freiburger Sozialanthropologische Studien, Bd. 41). Münster 2014, S. 69–84; Prabaharyaka, Indrawan: A Kampung Tale, unveröffentlichtes Manuscript eines Vortrags im mcts-Doctoral Colloquium, Februar 2018.
- 6 Rolshoven, Johanna: SOS: neue Regierungsweisen oder Save Our Souls – ein Hilferuf der Schönen Neuen Stadt. In: bricolage. Innsbrucker Zeitschrift für Europäische Ethnologie 6 (2010), S. 23–35, hier S. 23.
- 7 Vgl. Kohn, Eduardo: How dogs dream. Amazonian natures and the politics of transsspecies engagement. In: American Ethnologist 34/1 (2007), S. 3–24; ders.: How Forests Think. Toward an Anthropology beyond the Human. Berkeley, Los Angeles, London 2013; Ingold, Tim: Anthropology beyond Humanity. In: Suomen Antropologi. Journal of the Finnish Anthropological Society 38/3 (2013), S. 5–23; Kirksey, Eben S.; Helmreich, Stefan: The Emergence of Multispecies Ethnography. In: Cultural Anthropology 25/4 (2010), S. 545–576; Ogden, Laura; Hall, Billy; Tanita, Kimiko: Animals, Plants, People, and Things. A Review of Multispecies Ethnography. In: Environment and Society. Advances in Research 4 (2013),

the only inhabitants of urban industrial landscapes», so pointieren Tim Ingold und Jo Lee Vergunst die Verbindung dieser beiden Forschungsfelder.⁸

In der deutschsprachigen Europäischen Ethnologie/Kulturanthropologie/Volkskunde unternahm Jutta Buchner-Fuhs bereits 1996 mit ihrer Dissertation *Kultur mit Tieren* den umfassenden Versuch, die Verortungen von Tieren in städtischen Räumen des 19. Jahrhunderts aufzufächern.⁹ Beate Binder vermutete 2009 in der Betrachtung von «wilden» Tieren, die sich städtische Räume einer westlichen städtischen Logik widersprechend aneignen, fruchtbare Potenzial zum Verstehen städtischer Kulturen.¹⁰ Einen ähnlichen Gedanken verfolgten Klara Löffler, als sie wenig später Menschen-Hunde-Beziehungen in Wien als Ausgangspunkt für die Analyse bürgerlicher Ordnungen heranzog, und ich, als ich die Bedeutung «des Hundes» für städtische Ordnungsdiskurse in Graz herausarbeitete.¹¹ Nach dem *animal turn*¹² in den letzten Jahrzehnten interessieren Tiere in kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschungsfeldern nicht mehr nur als passiv Anwesende, sondern als handelnde Akteur*innen. Lukasz Nieradzik drückte den Bedeutungswandel von Tieren in europäisch-ethnologischen Forschungen kürzlich als Verschiebung des Tieres von einem Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung zu einer «Perspektive der Untersuchung» aus.¹³ Alltags- und Lebenswelten werden folglich als komplexe Aushandlungen von Akteur*innen verschiedener Spezies konzipiert und es gilt zu fragen, welche kulturanalytischen Erkenntnisse aus der Erweiterung des anthropoexklusiven Blicks auf Kulturen durch die Perspektive auf nicht-menschliche Akteur*innen gewonnen werden können. Die Landschaftsarchitektin Stefanie Hennecke und die Historikerin Mieke Roscher verstehen dementsprechend «Stadt» ausgehend von Sarah Whatmans kulturgeografischen Überlegungen zu einer «more-than-human world» als Agglomerat aus «more-than-human places».¹⁴ Die Stadt in ihrer Gesamtheit als einen *more-than-human place*, der sowohl

S. 5–24; Hamilton, Lindsay; Taylor, Nik: Ethnography after Humanism. Power, Politics and Methods in Multi-Species Research. London 2017.

8 Ingold, Tim; Vergunst, Jo Lee: Introduction. In: dies. (Hg.): Ways of Walking. Ethnography and Practice on Foot [2008]. London, New York 2016, S. 1–19, hier S. 10.

9 Vgl. Buchner, Jutta: Kultur mit Tieren. Zur Formierung des bürgerlichen Tierverständnisses im 19. Jahrhundert. Münster etc. 1996.

10 Binder, Beate: Die Anderen der Stadt. Überlegungen zu Forschungsperspektiven im Grenzgebiet von Europäischer Ethnologie und Geschlechterstudien. In: Zeitschrift für Volkskunde 105/II (2009), S. 233–254.

11 Löffler, Klara: À la longue. Mensch und Hund unterwegs in der Stadt. In: bricolage. Innsbrucker Zeitschrift für Europäische Ethnologie 6 (2010), S. 204–214; Luggauer, Elisabeth: «An die Leine!» Hunde in städtischen Ordnungsdiskursen (Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie, Bd. 22). Weimar 2017.

12 Vgl. zur Prägung des Begriffs *animal turn* Ritvo, Harriet: on the animal turn. In: Daedalus. Journal of the American Academy of Arts and Sciences Fall (2007), S. 118–122.

13 Nieradzik, Lukasz: Das Tier als Perspektive kulturwissenschaftlicher Forschung. Zum wechselseitigen Nutzen von Europäischer Ethnologie und Human-Animal Studies. In: Zeitschrift für Volkskunde 114/I (2018), S. 51–68, hier S. 52.

14 Vgl. Whatman, Sarah: Materialist returns: practicing cultural geography in and for a more-than-human world. In: cultural geographies 13 (2006), S. 600–609, zitiert nach Hennecke, Stefanie; Roscher, Mieke: Urbane Tierräume – Eine Einführung. In: Thomas H. Hauck, Stefanie Hennecke, André Krebber, Wiebke Reinert, Mieke Roscher (Hg.): Urbane Tier-Räume. Berlin 2017, S. 7–13, hier S. 9.

von menschlichen als auch von nichtmenschlichen Akteur*innen gestaltet wird, ethnografisch erforschen und verstehen zu wollen, erfordert eine Öffnung des auf die Handlungspraktiken menschlicher Stadtbewohner*innen beschränkten Blicks. Auf diese Weise können Raumgestaltungspraktiken zwischen Akteur*innen unterschiedlicher Spezies mittels eines Multispecies-ethnografischen Zugangs in den Fokus genommen werden.

Ethnografie reloaded

Die Kulturanthropologin Alexa Färber sieht in der Ethnografie schon immer den Impetus verankert, bisher nicht oder wenig gehörten Akteur*innen eine Stimme zu verleihen.¹⁵ Das zunehmende Interesse an nichtmenschlichen Perspektiven in anthropologischen Forschungsfeldern bedeutet eine weitere Demokratisierung der Stimmen aus dem Feld. Es gilt in diesem Rahmen nicht nur nicht mehr über Forschungssubjekte hinwegzuschreiben und stattdessen mit den Akteur*innen gemeinsam deren Lebenswelten darzustellen, sondern den Kanon der wahrzunehmenden Stimmen zusätzlich auf tierliche zu erweitern. Dieser Beitrag möchte am Beispiel einer Multispecies-ethnografischen Forschung in der städtischen Kultur Podgoricas methodische Strategien für eine *urban anthropology beyond the human* skizzieren. Mein Erkenntnisinteresse ist dabei, Städte als Summen menschlicher und nichtmenschlicher Bewohner*innen zu untersuchen und die Bedeutungen dieser Beziehungen vieler Arten für die Ausgestaltung des städtischen Raumes und der städtischen Kultur zu verstehen.

Die amerikanischen Anthropolog*innen Laura Ogden, Billy Hall und Kimiko Tanita definieren *multispecies ethnography* als «ethnographic research and writing that is attuned to life's emergence within a shifting assemblage of agentive beings».¹⁶ Herausforderungen einer solchen Ethnografie vieler Arten sind nicht nur – wie in jeder Ethnografie –, vom Feld und vom Forschungsprozess geleitet zu forschen und Methoden nach ihrem Erkenntniswert im jeweiligen Feld zu wählen, sondern auch Strategien zu entwickeln, Beziehungen zwischen Akteur*innen verschiedener Spezies wahrzunehmen und nichtmenschliche «Stimmen» aufzufangen. Das Gerüst der hier vorgestellten Forschung bilden jene Anhaltspunkte, die George Marcus Ende der 1980er-Jahre als Ansatz einer *multi-sited ethnography* geprägt hat.¹⁷ In die Parameter *follow the people, the thing, the metaphor, the story, the biography* und *the conflict* wurde der Blick auf hündliche Akteur*innen eingeflochten und es gilt demnach, menschlichen und hündlichen Akteur*innen, den Dingen, in denen sich diese Beziehungen materialisieren, den Geschichten

15 Vgl. Färber, Alexa: Greifbarkeit der Stadt. Überlegungen zu einer stadt- und wissensanthropologischen Erforschung stadträumlicher Aneignungspraktiken. In: derive. Zeitschrift für Stadtforschung 40/41 (2010), S. 100–105, hier S. 100.

16 Ogden/Hall/Tanita (Anm. 7), 6.

17 Vgl. Marcus, George: Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24 (1995), S. 95–117.

und Biografien aller Akteur*innen und den Konflikten zwischen Akteur*innen verschiedener Spezies zu folgen. Diese sechs Zugänge zum Feld aus Beziehungen zwischen Menschen und Hunden wurden als Wahrnehmungsspaziergänge, teilnehmende Beobachtungen, ethnografische Interviews sowie Medien- und Archivrecherchen umgesetzt. Die performative Verortung der Ethnografin durch ihre Aneignung des Forschungsraumes Podgorica trifft dabei auf Praktiken der Verortung der Akteur*innen und bringt das Forschungsfeld als Netz aus Beziehungen von Akteur*innen unterschiedlicher Spezies hervor. Der als Initial ethnografischer Forschung unumstrittene Körper der Forscherin erfüllt dabei nicht nur die Funktion der Herstellung des Forschungsfeldes im Dialog mit seinen Akteur*innen, sondern ist vielmehr mit allen seinen Möglichkeiten der Wahrnehmung ein «Ort und Mittel der Erkenntnis».¹⁸ Es geht bei diesem körperlichen Einsatz einerseits darum, Lesarten für die jeweiligen körpersprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten zu entwickeln,¹⁹ andererseits darum, Austausch zwischen Forscherin und Beforschten auf einer körpersprachlichen Ebene zu praktizieren. Diese Fokussierung auf den Körper der Forscherin als Instrument der Erkenntnis in einer Ethnografie vieler Arten bedeutet eine Betonung des etwa vom Kulturanthropologen Rolf Lindner geforderten Erfassens des Forschungsgegenstandes «im totalen Sinne eines Forschers, der alle seine Sinne öffnet, sieht, hört, riecht, schmeckt, fühlt», oder der Hinwendung zur «sinnliche[n] Dimension ethnographischen Arbeitens», wie sie die Ethnologin Regina Bendix hervorhebt, oder natürlich von Ansätzen einer *sensory ethnography*, mit der die Anthropologin Sarah Pink an die stetige Anwesenheit der Forscherin im Feld mit all ihren Sinnen erinnert.²⁰

(Multispecies-)Ethnografie als Fussarbeit

Die weisse Hündin und ich zogen am 6. Februar 2016 in unseren Bewegungen durch die Stadt beide zur selben Zeit Linien durch denselben Raum. Die Linie der Ethnografin hatte wenige Tage zuvor aus dem geografischen Norden kommend die Stadt erreicht und schlängelte sich (spätestens) seitdem in stetiger Aneignung durch gebaute, in Gesprächen und Interviews erzählte sowie in (sozialen) Medien und Literatur abgebildete Dimensionen des Forschungsraumes Podgorica. Zur gehenden Aneignung des gebauten Forschungsraumes stellt die kultur- und sozialwissenschaftliche Stadtforschung eine Vielzahl von Methoden wie *nosing around*, Wahrnehmungsspaziergänge, *go-alongs* und teilnehmende Beobachtung bereit. Ethnografie als Arbeit zu Fuss²¹ führt durch das stetige Ziehen von Forschungs-

18 Vgl. Fenske, Michaela: Der Stich der Biene. Multispecies-Forschung als methodische Herausforderung. In: *kuckuck. notizen zur alltagskultur* 32/2 (2017), S. 22–25, hier S. 24.

19 Für den Gedanken der körpersprachlichen Literalitäten danke ich ebenso Michaela Fenske.

20 Vgl. Lindner, Rolf: Vom Wesen der Kulturanalyse. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 99/II (2003), S. 177 bis 187, hier S. 186; Bendix, Regina: Was über das Auge hinausgeht. Zur Rolle der Sinne in der ethnographischen Forschung. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 102/1 (2006), S. 71–84, hier S. 79; Pink, Sarah: *Sensory Ethnography* [2009]. 2. Auflage. London etc. 2015.

21 Vgl. Ingold; Vergunst, Introduction (Anm. 8), 3.

linien durch die Stadt zu Kreuzungspunkten mit Linien anderer Akteur*innen. Die Praxis des Dokumentierens der so aufgespürten räumlichen Aneignungen und Ausbreitungen aller Akteur*innen des Feldes, als aus ihren Bewegungen abstrahierte Linien und Punkte in *mental maps*, liess durch das Übereinanderlegen der einzelnen Skizzen das Feld als Verflechtung aus Kreuzungspunkten und lockerer und enger geknüpften Knoten erscheinen. Tim Ingold nimmt an, dass sich etwa Gehen, Weben, Beobachten, Singen, Geschichtenerzählen und Schreiben entlang von Linien ereignet und menschliche und andere Wesen so konstant Linien erzeugen, sogenannte *traces*, verstanden als analytische Figuren von menschlichen und hündlichen Raumaneignungen.²² *Traces*, die Ingold vordergründig als physisch wahrnehmbare Formen des Hinterlassens oder Einschreibens von Spuren auf einer oder in eine Oberfläche versteht, materialisieren sich in dieser Forschung ausserdem in Begegnungen und in erzählten Praktiken, die auf analytischer Ebene zur Linie des jeweiligen Wesens zusammengefügt werden. «Folge den Akteur*innen», im Sinne von Marcus, ereignet sich dabei in zweifacher Weise. Zunächst versteht es sich als tatsächliches Folgen oder Begleiten menschlicher und hündlicher Akteur*innen entlang ihrer spontanen und ritualisierten Routen. Im Weiteren bedeutet es, die Linien zu erfassen und zu dokumentieren. Diese zweidimensionale Anwendung des Folgens der *traces* brachte ebenso mehrdimensionale Kreuzungspunkte entlang der verschiedenen Linien zutage. Sie kreuzen sich zum Ersten auf physischer Ebene, zum Zweiten als erzählte Begegnungen und zum Dritten in den Forschungsmaterialien, wo sich Kreuzungspunkte offenbaren, die von Akteur*innen als direkte Begegnung weder erlebt noch erzählt wurden.

Von Linien zu *contact zones*

Meine Linie und die der weissen Hündin kreuzten sich wenige Tage nach unserer ersten Begegnung erneut. Ich flüchtete aus meiner Wohnung und vor dem nun schon seit Tagen anhaltenden Regen in ein Café in der Nova Varoš, um an den ersten Einträgen im Forschungstagebuch zu arbeiten. Als sich der Hund, der in der gegenüberliegenden Ecke lag, erhob und sich in Richtung meines Tisches bewegte, erkannte ich sie als die Hündin aus der Hercegovačka. Die junge Frau, die am Tisch neben mir sass, begrüsste die Hündin kurz, die sich gleich darauf zu mir umdrehte. «[Die Hündin] drückt sich nun an mich, ich berühre sie am Rücken, den sie an meinen Unterschenkel gedrückt hat. Ihr Fell ist feucht und schmierig, als wäre jedes einzelne Haar von einer undefinierbaren, klebrigen, schmierigen Schicht überzogen. Aus der Nähe ist sie auch eher beige als weiss. Ein undefinierbarer Geruch aus Feuchte, Modrigkeit und schlecht gelüfteter Toilette steigt mir in die Nase. Ihre Augen sehen mich von unten leuchtend an, ihr Maul ist zu breitem Hecheln geöffnet. Ich versuche, nicht zu viel darüber nachzudenken, was genau alles an ihr anhaften könnte und nun an meiner Hand klebt, während sie den Kontakt zu

22 Vgl. Ingold, Tim: Lines. A Brief History [2007]. 2. Auflage. Milton Park etc. 2016, S. 1.

geniessen scheint.» Die Frau beugte sich ein bisschen zu mir herüber und erklärte mit entschuldigendem Ton, dass die Hündin etwas riechen würde, weil sie ein *stray*, ein Streuner, sei. Im Sommer 2015 sei sie vor dem Café erschienen «and wanted to come in». Die Frau, Tanja, überredete den Pächter der Bar dazu, der Hündin Zutritt zu gewähren. Weil jenes Café den Namen «Berlin» trage, das sich die Hündin ausgesucht zu haben schien, die Hündin nicht ganz schlank sei und sie zudem etwas Bäriges an sich habe, wurde ihr von Tanja, manchen Kellner*innen und von Stammgästen der Name *Angela* zugeteilt, nach der deutschen Bundeskanzlerin.²³

Tanja, meist dunkel gekleidet, mit kinnlangen, glatten dunklen Haaren, ist Künstlerin in ihren Dreissigern. Sie wurde in Podgorica geboren. Die Familie ihres Vaters, ein Rechtsanwalt, führte in der Stara Varoš eine Bäckerei, die im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde und schliesslich mit grossen Teilen der osmanischen Stara Varoš abgerissen und durch Strassen und sozialistische Wohnbauten ersetzt wurde. Tanja wuchs im Blok 5 auf, einem solchen Viertel aus sozialistischen Wohnhäusern, das ab den frühen 1980er-Jahren am Stadtrand entstand. Nach dem Studium in der ehemaligen Hauptstadt Cetinje kehrte sie nach Podgorica zurück. Seitdem zeigt sie ihre Collagen auf nationalen und internationalen Ausstellungen. Nebenbei arbeitet sie in einem Verein, der sich für die Rechte von Frauen in der montenegrinischen Gesellschaft einsetzt. Ausser dass sie immer wieder auf Hunde von Freund*innen aufpasste, hatte sie nie viel mit Hunden zu tun.²⁴ Im Sommer 2015 überschnitten sich die Linien von Tanja und der weissen Hündin, deren Herkunft und Biografie völlig unbekannt ist; Kreuzungspunkt war die Terrasse des Café Berlin.

Das Café Berlin ist für Tanja schon lange ein Ort ritualisierter Handlungen, an dem sie von Montag bis Mittwoch in der Früh und von Donnerstag bis Sonntag gegen Mittag ihren morgendlichen Espresso mit etwas kalter Milch und braunem Zucker trinkt. Seit Angela der von ihr geäusserte Wunsch, den Innenraum des Cafés zu betreten, erfüllt worden war, hält sie sich regelmässig nicht nur auf dem Gehsteig vor dem Café und auf der Terrasse, sondern auch im Sommer im angenehm kühlen und im Winter trockenen und warmen Innenraum des Café Berlin auf. Eine der drei Eingangstüren vom Gehsteig aus öffnet sie sich durch entschiedenes Durchqueren selbst. Tanja stellte hinter der Bar zwei Schüsseln für Angela bereit, die der Hündin von den im Café arbeitenden Kellner*innen bei ihrer Ankunft zuverlässig gefüllt werden. Angela besucht das Berlin morgens fast täglich und verbringt jeweils einige Stunden des Vormittags im oder um das Café und findet sich am frühen Abend meist erneut dort ein. Wenn Tanja und Angela im Café aufeinandertreffen, begrüssen sie sich kurz mit dem Austausch von ein paar freundlichen Worten, grunzend-bellenden Geräuschen, zärtlichen Handbewegungen über Kopf und Rücken und schwanzwedelnden Anschmiegeungen an Tanjas zu Angela hinuntergebücktem Körper.²⁵

23 Forschungstagebuch zum 11. 2. 2016.

24 Vgl. Interview am 20. 5. 2016.

25 Vgl. Forschungstagebücher zum 4. 2.–10. 9. 2016 und 28. 5.–29. 6. 2017.

Das Berlin liegt in der Njegoševa, einer der bedeutendsten Straßen des Stadtteils Nova Varoš, der ab dem Ende des 19. Jahrhunderts, nachdem das osmanische Podgorica von Montenegro erobert worden war, entstand. Die Nova Varoš wurde am nördlichen Ufer der Ribnica erbaut, im Zweiten Weltkrieg zu grossen Teilen zerstört und danach im Zuge der Ausgestaltung von Podgorica als Titograd wieder aufgebaut.²⁶ Das Café Berlin ist in der Stadt seit vielen Jahren ein bekannter und etablierter Treffpunkt für verschiedene marginalisierte Gruppen. Als Café und Bar ist es intendierter Kreuzungspunkt menschlicher Akteur*innen und wurde durch den Wunsch nach Einlass, den Angela geäussert hatte, mit Tanjas Unterstützung zu einem ritualisierten Treffpunkt zwischen den beiden Akteur*innen unterschiedlicher Spezies und zu einem nun teilweise auch für Hunde geöffneten Raum. «She is all over now», sagte Tanja mit einer kreisenden Kopfbewegung, als ich sie in unserem vierten Interview auf der Terrasse des Berlin im Juni 2017 fragte, ob sie denn wisse, wie Angela ihre Tage verbringe und wo sie sich aufhalte. Tanja nannte mir Orte, Bars und Gastgärten, die wenige Hundert Meter vom Café Berlin entfernt liegen. Angela habe sich eine zweite Basis im Skadar Café eingerichtet, als die Kellnerin, die Angela im Montenegro Pub gefüttert hatte, ihren Arbeitsplatz dorthin verlegte. Angela besuchte auch Andrea, die in einem Petshop²⁷ wenige Straßen weiter arbeitet, in dem Tanja Angelas Futter kauft, an ihrem Arbeitsplatz. Wenn Angela und Andrea in einem der Cafés aufeinandertreffen, wird Andrea von der Hündin aufgeregt begrüsst. Angela folgt Tanja in weitere Lokale und wurde beispielsweise bald nach der Eröffnung des Kafana Biro in der Bokeška und Tanjas und Andreas ersten Besuchen in der Bar dort gesehen. Sie hält sich seitdem auch dort regelmässig im Gastgarten und im Innenraum auf. Angela begleitet Gäste und deren Hunde auf Spaziergängen durch die Parks der näheren Umgebung. Tanja bemüht sich, Angelas immer wieder vorkommende Verletzungen, meist Schnitte an den Pfoten, zu versorgen, und bringt in diesem Zusammenhang ihre Rolle als Bezugsperson für Angela zum Ausdruck: «I chase her with Jod when she is hurt. [lächelt] Now she won't come to me, it was like I was the only person she let to look at her wound, and now she doesn't let me because I sprayed her a couple of times with Jod. And now whenever I want to check something on her, even if it is bubblegum that I want to remove, she runs away.»²⁸

Tanja fühlt sich nicht nur dafür zuständig, die Spuren von unter Angelas Haut gegangenen Raumaneignungen zu beseitigen, sondern sie in diesen auch zu begrenzen. An einem Abend im August 2016 etwa herrschte reges Treiben in den Gassen der Nova Varoš. Flanierende junge Erwachsene, Familien und bettelnde Menschen bewegten sich durch die Gassen der Fussgänger*innenzone. Auf den Gehsteigen der Njegoševa aufgestellte Gastgärten platzten aus allen Nähten, sodass

26 Vgl. Karačić, Darko; Vukanović, Miloš: Inventing a new Communist Capital. Titograd in the Years following World War II. Februar 2013. Online publiziert auf der Website des Instituts für Angewandte Geschichte, www.instytut.net.

27 «Petshop» ist in vielen montenegrinischen Städten die Bezeichnung für ein Geschäftslokal, in dem Futter und Zubehör für «kućne ljubimce» («Hauptide») und teilweise auch Tiere verkauft werden.

28 Vgl. Interview am 19. 6. 2017; Forschungstagebücher zum 4. 2.–10. 9. 2016 und 28. 5.–29. 6. 2017.

manche ihre Getränke im Stehen vor den Lokalen konsumierten. In diesem Treiben bewegten sich auch Hunde, manche von ihnen Menschen zugeordnet, manche menschenlos alleine oder in Gruppen. Ich sass mit Emir, einem der Hauptinformanten dieser Forschung, im Eingang des Café Berlin, mein Hund Ferdinand und der Streuner,²⁹ der mich fast seit Beginn der Forschung häufig begleitete, lagen unter unserem Tisch. Tanja sass mit Freund*innen im Gastgarten, in dem die Hündin Angela ausgestreckt zwischen den Sesseln und Tischen auf dem Boden lag. Zwei junge Männer mit einem Husky an der Leine spazierten den Gehsteig zwischen dem Lokaleingang und dem Gastgarten entlang. Angela und der Streuner unter meinem Tisch sprangen auf und verfolgten den Husky laut bellend. Tanja stand auf und rief Angela zu sich zurück in den Gastgarten. Ich versuchte Ähnliches mit dem Streuner, für den ich mich irgendwie zuständig fühlte, hatte dabei aber weniger Erfolg als Tanja. Angela lag schon längst wieder ausgestreckt unter den Tischen auf der Terrasse, als ich das helle Bellen des kleinen Streuners noch zwischen der Musik und den Stimmen auf der Strasse hörte.³⁰

Das Café Berlin als Ort im Stadtraum, den sich die junge Künstlerin und die weisse Hündin beide angeeignet hatten, wurde durch die sich überschneidenden Aneignungspraktiken zum Kreuzungspunkt ihrer Linien und bildet den Ausgangsmoment der komplexen Beziehung zwischen der Frau und der Hündin, die beide stetig neu aushandeln. Die Wissenschaftsforscherin Donna Haraway entwickelte zur Ausdeutung der Beziehungen zwischen Akteur*innen verschiedener Spezies das Konzept von *contact zones* als «mortal world-making entanglements», wo sich «becoming with», also gemeinsames Werden, verschiedenster Akteur*innen ereignet.³¹ Haraway übernimmt dabei den postkolonialistischen Ansatz der Linguistin Mary Louise Pratt, die *contact zones* als Austausch zwischen in asymmetrischen Machtverhältnissen stehenden Akteur*innen aus verschiedenen Kulturen, die häufig auch unterschiedliche Sprachen sprechen, konzipiert.³² Haraway denkt diesen Ansatz weiter als – in den Worten der Soziolog*innen Lisa Jean Moore und Mary Kosut – «conceptual term used to describe the entanglements between species who do not share languages but are otherwise co-present and co-mingling organisms».³³ Ein Beispiel Haraways für eine *contact zone* ist die Beziehung zwischen ihr selbst und ihrer Hündin Cayenne, die zusammen Hundesport betreiben und als Team nur erfolgreich sein können, wenn sie einander insofern verstehen, als Cayenne Haraways Anleitungen folgend den Agility-Parcours fehlerfrei bewältigen kann. «Cayenne and I came close to killing each other in this contact zone. The problem was simple: we did not understand each other. We were not communicating; we did

29 Von Forschungspartner*innen wurde er auf Montenegrinisch *latalice* und auf Englisch *stray* genannt, «Streuner» scheint mir die beste Übersetzung für diese Benennungen.

30 Vgl. Forschungstagebuch zum 21. 8. 2016.

31 Vgl. Haraway, Donna: *When Species Meet*. Minneapolis 2008, S. 9.

32 Vgl. Pratt, Mary Louise: *Arts of the Contact Zone*. In: *Profession* (1991), S. 33–40, sowie dies.: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation* [1992]. 2. Auflage, London, New York 2008.

33 Moore, Lisa Jean; Kosut, Mary: *Buzz. Urban Beekeeping and the Power of the Bee*. New York, London 2013, S. 30.

not yet *have a contact zone entangling each other.*»³⁴ *Contact zones* verstehen sich als Zusammentreffen oder Zusammensein von Akteur*innen unterschiedlicher Spezies, die in diesem Zusammensein Reibungs-, Konflikt- und Aushandlungsprozesse in Gang setzen. Sie sind gemeinsames Werden, synthetische Arrangements, die alle Beteiligten neu prägen. *Contact zones* im Sinne von Pratt und Haraway stellen die hier bisher als Kreuzungspunkte definierten situativen Überschneidungen von Linien dar und formen mit zunehmender Intensität ritualisierte, ausdifferenzierte Beziehungsverhältnisse. Diese Kontaktzone zwischen Tanja und Angela begann zu wachsen, als Tanja einen geäusserten Wunsch zu erkennen glaubte, diesem nachgab und durch Angelas tatsächliches Eintreten ins Innere des Cafés in ihrer Deutung bestätigt wurde. Aus der jungen Frau wurde in dieser Kontaktzone eine Bezugsperson für die Hündin, eine Vermittlerin, die sich in Konflikte zwischen Angela und der Umwelt einbringt und Rechte für Angela erkämpft. Aus der weissen Hündin unbekannter Herkunft und Biografie, die plötzlich an einem Ort erschien, wurde das hündliche Individuum Angela. «*Contact zones change the subject – all the subjects – in surprising ways*», schreibt Haraway.³⁵

Tanja erzählte von parallelen Linien, die sie und Angela durch den Stadtraum ziehen, wenn Angela sie nachts vom Café Berlin zu ihrer Wohnung begleitet: «Sometimes I feel like a part of the gang because I walk with her and Vučka, then we meet another dog in front of Dušan or two or three dogs, then another across the street, and we all go happily seven or eight of us. I start barking sometimes [lacht].» Auf diesen gemeinsamen Bewegungen vermischen sich die Handlungspraktiken von Tanja, die spätabends auf dem Nachhauseweg ist, und Angela, die zusammen mit der Hündin Vučka, die eines Tages im Juni 2016 mit Angela zusammen ins Berlin gekommen war, Bars, Mülleimer und Fastfood-Imbisse nach Futter absucht. An einem dieser Abende des gemeinsamen Gehens handelten sich Tanja und Angela ihre Beziehung als Vermittlerin und Strassenhündin auch dauerhaft aus: «She was asking me once if I am going to take her, you know with her eyes, but I am not really fixed now for having a ... I explained to her, I was ... apologizing ...»³⁶

Haraways Konzept der *contact zone* materialisiert sich im Beispiel von Tanja und Angela in der Beziehung zwischen den beiden, die ihren Anfang in einem Café nahm, das trotz zahlreicher gemeinsamer Momente ausserhalb das räumliche Zentrum ihres Zusammentreffens bleibt. *Contact zones* sind nach Haraway nicht ortsgebunden, sondern als Dazwischen von Akteur*innen gedacht. Dieses Dazwischen materialisiert sich im hier behandelten Beispiel immer in der räumlichen Dimension, in der sich ein Kreuzungspunkt von Linien ergibt, den sich die Akteur*innen der *contact zone* als ritualisierten Ort herstellen, an dem sie sich immer wieder treffen, aufeinander warten, immer wieder dieselben reziproken Handlungspraktiken ausführen und ihre Beziehungen immer wieder neu verhandeln. Michel de Certeau begreift den Ort als «eine momentane Konstellation von festen Punkten»,

34 Haraway (Anm. 31), S. 215 (Hervorhebung im Original).

35 Ebd., S. 219.

36 Interview am 19. 6. 2017.

der in einen Raum als «Geflecht von beweglichen Elementen» eingesponnen ist.³⁷ Ich möchte nun, indem ich Haraway mit de Certeau zusammendenke, argumentieren, dass *contact zones* als ständig neu auszuhandelnde Beziehungsverflechtungen zwischen Ort und Raum oszillieren und diese drei Sphären sich gegenseitig erzeugen und bedingen. *Contact zones* gehen also aus Orten, verstanden als punktuelle Kreuzungen von Linien, hervor und sie ritualisieren wiederum Kreuzungspunkte im Raum zu konkreten Orten. De Certeau sieht Orte eher statisch und Räume in Bewegung.³⁸ Die Bewegungen der Akteur*innen im (Stadt-)Raum Podgorica als einer breiten *contact zone* führen sie immer wieder zurück an die Orte, aus denen die direkten Kontaktzonen entstanden sind, an denen die Akteur*innen gemeinsam wurden, um in weiteren Ausdehnungen weiterhin gemeinsam zu werden. Der stetige Rückbezug der Akteur*innen auf einen ritualisierten Ort bringt so das stetige Fortbestehen ihrer Kontaktzone hervor.

Elisabeth Luggauer: *Contact zones gestalten*

Multispecies – Multi-sited-Forschen in der *contact zone*

Tanja und Angela erzeugen sich das Café Berlin immer wieder neu als Ort, an dem sich ihre Linien kreuzen im Moment, in dem sich ihre Körper zur selben Zeit am selben Ort im Raum befinden. In diese intersubjektive Lokalität griff nun die Forscherin ein, die ihrerseits auch als Körper im Raum Linien durch die Stadt zieht, sich am Vormittag des 6. Februar 2016 in das Café setzte und sich so den Ort, aus dem die *contact zone* zwischen Tanja und Angela erwachsen ist, in forschender Absicht aneignete. Die Interaktion zwischen Angela und mir, über die sich wiederum die Unterhaltung zwischen Tanja und mir über Angela und die Beziehung der beiden zueinander entspann, markierte den Zutritt der Forscherin zum gemeinsamen Alltag der beiden. Diese Interaktion wird hier als *contact zone* interpretiert und mit den Strategien *follow the people and the dogs, the thing, the metaphor, the story, the biography* und *the conflict* erforscht.³⁹ Aus der Forschung in dieser Beziehung mehrerer Arten wird als *becoming* der Forscherin mit ihrem Feld eine neue Kontaktzone zwischen dem Feld und mir als Forscherin ausgestaltet. Jede Akteurin, jede Linie jeder Akteurin bringt Geschichten und Bedeutungen in die Kontaktzone ein, die sich dort vermischen und neu verknoten.

Mit Donna Haraway und Cayenne verbinden sich an der kalifornischen Küste Linien aus irisch-katholischen Vorfahren, inkorporiertem naturwissenschaftlichem, (post)feministischem, wissenschaftsphilosophischem Kapital und die Geschichte von Hütehunden, die importiert wurden, um auf diesem Boden die Schafe der Goldgräber*innen Ende des 19. Jahrhunderts zu hüten.⁴⁰ In der Kontaktzone zwischen Tanja, Angela und mir treffen sich zwei Frauen ähnlichen Alters, beide aus universitär ausgebildetem Elternhaus, und eine streunende Hündin auf dem

SAVk | ASTP 114:2 (2018)

37 Certeau, Michel de: *Kunst des Handelns* [Original: Paris 1980]. Berlin 1988, S. 217 f.

38 Vgl. ebd., S. 219.

39 Vgl. Marcus (Anm. 17).

40 Vgl. Haraway (Anm. 31), S. 16.

halböffentlichen Boden eines Cafés in der montenegrinischen Hauptstadt Podgorica. Meine Linie, aus dem mitteleuropäischen Kapitalismus, aus einer städtischen Kultur, die seit ihren Anfängen in der frühen Moderne die Handlungspraktik der *Luxushundehaltung*⁴¹ kennt, kommend, überschneidet sich mit der Linie einer jungen Podgoričanka.⁴² Diese verbrachte den überwiegenden Teil ihres Lebens im postsozialistischen Podgorica, begrüßt die fruchtbaren Auswirkungen der internationalen Verknüpfungen des Landes für die montenegrinische Kunstszene, schwelgt ab und an in Erinnerungen älterer Menschen an den Sozialismus als Zeit der Sicherheit und Gemeinschaftlichkeit, sieht politische Strategien und den europaorientierten Kurs der Regierung der letzten Jahrzehnte kritisch und machte mich mehrmals darauf aufmerksam, dass der jugoslawische Staatspräsident Tito und ich unsere Geburtstage am selben Tag feiern.⁴³

Der Austausch zwischen Tanja und mir erfolgte besonders über das Medium der Sprache. Es gelang, eine Synthese aus meinem zu Beginn der Forschung noch sehr holprigen Montenegrinisch und ihrem sehr guten Englisch zu finden, die mich im Laufe der Forschung viele seltene Worte des Montenegrinischen und Tanja viele englische Begriffe für hündliche Körperteile lernen liessen. Die Interaktionen mit Angela hingegen ereigneten sich auf einer körperlichen Ebene abseits des Verstehens von unterschiedlichen verbalisierten Sprachen. Die Anwesenheit und Forschung mit allen mir zur Verfügung stehenden Sinnen machte es möglich, von beiden Akteur*innen kommunizierte Informationen aufzunehmen, die zusammengefügt die Beschaffenheit und Geschichten dieser Beziehung erzählten. Donna Haraways Überlegungen zu *contact zones* beginnen mit der Frage: «Whom and what do I touch when I touch my dog?»⁴⁴ Wen berühre ich, wenn ich Angela berühre? Angelas schmieriges und schmutziges Fell, das sich so anders anfühlt und so anders riecht, als die mir sonst vertrauten Körperoberflächen von Hunden, das in diesem Innenraum eine Geschichte von draussen erzählte. Von dort also, wo ihr Körper durch die Bewegungen im Raum, durch das Ziehen von Linien die Gerüche, Flüssigkeiten und die im Fell klebenden Kaugummis aufgenommen hat, die sich unter meiner Hand, in meiner Nase und in meinen Augen zu einer unergründlichen und geheimnisvollen Biografie verbinden. Ob Tanja mir meine Gedanken anmerkte? Sie entschuldigte sich jedenfalls für Angelas Geruch und erklärte, dass diese es nie erlaubt habe, gewaschen zu werden, sie im Sommer aber manchmal in der Morača, einem der Flüsse, die sich durch Podgorica schlängeln, schwimme. Angelas aufmerksame, fröhliche Augen blickten mich an, während Tanja erzählte, dass Angela vielleicht von der Küste in die Stadt gebracht wurde, weil die touristischen Orte am Meer jedes Jahr für die Sommersaison aufgeräumt würden. Sie

41 Der Begriff Luxushundehaltung orientiert sich hier an der Verwendung des Begriffs des bürgerlichen Luxushundes bei Jutta Buchner-Fuhs nach kynologischer Literatur aus dem 19. Jahrhundert: Wörz, E.: *Die Luxushunde, ihre Züchtung, Erziehung und Dressur sowie ihre Krankheiten und deren Heilung*. München 1896, zitiert bei Buchner (Anm. 9).

42 Podgoričanin und Podgoričanka sind die Ausdrücke für einen Mann und eine Frau aus Podgorica.

43 Vgl. Forschungstagebücher zum 4. 2.–10. 9. 2016 und 28. 5.–29. 6. 2017, Interviews am 20. 5. 2016 und 19. 6. 2017.

44 Haraway (Anm. 31), 3.

erzählte mir, dass sich, als sie im Herbst häufig war, viele Rüden um das Café versammelt hätten, sie dann auch bald trächtig gewesen sei, Tanja mit Kellner*innen und Gästen zusammen für Angela und die Welpen aus einem alten Kühlzettel in einer Seitenstrasse hinter dem Café ein Haus gebaut hätten, das Angela und ihre Welpen vor Kälte, Hitze, Regen und Schnee hätte schützen sollen. Plötzlich jedoch, kurz vor der vermuteten Geburt, sei Angela verschwunden gewesen und nach mehreren Wochen plötzlich wieder vor dem Café erschienen, allerdings ohne Welpen, dafür aber mit einer grossen Narbe auf dem Bauch. Tanja und viele Gäste seien wütend gewesen, denn alle hätten sich schon auf die Welpen gefreut. Tanja meinte, dass wohl Hundefänger*innen aus dem städtischen Tierheim, dem «Azil», Angela abgeholt und sie dort kastriert hätten.⁴⁵

Menschlichen Forschungspartner*innen kommt in dieser Konstellation die Rolle von Erzähler*innen über den tierlichen Forschungspartner, zu dem sie in einer Beziehung stehen, zu. Diese Erzählungen passieren eingebettet in kulturelle Narrative. Angelas unbekannte Biografie, der fehlende Anfang ihres körperhaften In-der-Welt-Seins, machte sie zu einer Projektionsfläche einer in unterschiedlichen Formen immer wiederkehrenden Erzählung. Diese Erzählung behauptet, dass streunende Hunde von verschiedenen Menschen innerhalb und ausserhalb der Landesgrenzen bewegt würden. So würden «störende» Hunde an andere Orte gebracht, insbesondere aus Bezirken, die über kein «Azil» verfügten, in Nachbarbezirke. Kroatien habe mittlerweile darum so wenige streunende Hunde, weil die meisten über die Grenzen nach Montenegro und nach Bosnien-Herzegowina gefahren worden seien. Die Erzählung berichtet auch davon, dass bekannte Strassenhunde, die plötzlich verschwänden, womöglich «nach Europa» an Versuchslabore und Bordelle verkauft würden.⁴⁶ Diese Narrationen handeln von hündlichen Grenzüberschreitungen auf verschiedenen Verwaltungsebenen und werden als unmöglich ohne menschliches Zutun charakterisiert. Diese Erzählungen markieren ein Innen, das überblickt werden kann, und ein Aussen, in dem unnachvollziehbare Prozesse passieren. Sie transportieren die unterschiedliche Wertschätzung der besonders gepflegten Küstenregion und des Rests des Landes und verweisen auf das Selbstverständnis von Montenegro als Land ausserhalb «Europas». Ich als Österreicherin wurde häufig von montenegrinischen Akteur*innen als von ihnen grundverschiedene «Europäerin» beschrieben, auch als Spionin der Europäischen Union und als Drahtzieherin im Handel von Strassenhunden mit der Europäischen Union eingeordnet.⁴⁷ In denjenigen Formen dieser Erzählung von bewegten Hunden, die von «Europa» handeln, bildet sich möglicherweise das in vielen Forschungsgesprächen geäußerte Misstrauen gegenüber der sich der Europäischen Union annähernden Regierungspolitik ab und «Europa» wird als Macht konstruiert, die in montenegrini-

45 Vgl. Forschungstagebuch zum 6. 2. 2016.

46 Vgl. Interviews mit Nebojša, 19. 7. 2016, Tamara und Emir, 6. 5. 2016; Šćepanović, Dragana: Čopori pasa latalica u Kolašin stižu iz drugih gradova. In: Vijesti, 2. 11. 2012; Forschungstagebuch zum 28. 2. und 7. 9. 2016.

47 Vgl. besonders Forschungstagebucheinträge zum 7. 9. 2016 und 20. 11. 2017.

nische Alltagsphänomene wie den Umgang mit Strassenhunden eingreift und sich dabei auch noch bereichert.⁴⁸

In der Biografie von Tanja bildet sich die Geschichte von Podgorica als im Zweiten Weltkrieg durch deutsche Bomben fast vollständig zerstörte Stadt ab, die ab den 1950er-Jahren als Titograd zum politischen und wirtschaftlichen Zentrum des jugoslawischen Montenegro aufgebaut wurde und durch die Errichtung zahlreicher Wohnbauten Raum für die nach dem Zweiten Weltkrieg stetig ansteigende Anzahl menschlicher Einwohner*innen schuf. Seit den 1990er-Jahren überwiegend von der Demokratischen Partei der Sozialisten Montenegros regiert, orientiert sich die wieder als Podgorica bezeichnete Hauptstadt Montenegros international, besonders an Europa.⁴⁹ Diese *westliche* Orientierung bildet sich nun im Blok 5, dem Stadtviertel, in dem Tanja aufwuchs und ihre Mutter noch lebt, als Verdichtung des Raumes durch die Entstehung neuer Wohnbauten und Einkaufszentren mit zahlreichen Bars und Cafés ab. Auch in der Umgebung des Café Berlin werden, wie Tanja mehrmals erzählt, zahlreiche Gebäude aus dem Beginn der Nova Varoš und dem Bauboom des jungen Titograd abgerissen und ersetzt durch helle und mit viel Glas ausgestaltete Bauwerke, die Cafés, Hotels, Botschaften, Konsulate und weitere Büros beherbergen. 2015 wurde beispielsweise das Hotel *Crna Gora*, ein Symbol für wirtschaftliche Entwicklungen im jugoslawischen Montenegro der Nachkriegszeit, durch ein Hotel der Kette *Hilton* ersetzt. Mediterrane Aufbruchsstimmung verbreiten zusätzlich zu den zahlreichen neuen Bauwerken zu Verweil- und Flanierorten ausgestaltete Plätze, wie etwa der *Trg nezavisnosti* (*Platz der Unabhängigkeit*). Mit der Unabhängigkeit Montenegros von Serbien 2006 wurde der nach dem kommunistischen Nationalhelden Ivan Milutinović benannte Platz umbenannt in *Platz der Republik* und von einem Parkplatz zu einem weitläufigen Ort mit Springbrunnen und Sitzbänken unter Bäumen ausgestaltet. Im März 2016 entschied das Parlament die erneute Umbenennung in *Platz der Unabhängigkeit*. Der Platz wird von einem grossen Bildschirm mit Musik, Sport und Werbung bespielt und ist ein häufiger Veranstaltungsort für Kundgebungen, Konzerte und Open-Air-Feste.⁵⁰ Haupteinnahmequelle des südosteuropäischen Staates ist der Sommertourismus in und um die Küstenorte Kotor, Tivat, Budva und Ulcinj, die, teilweise erst nach dem Ersten Weltkrieg, vom Osmanischen Reich, dem Königreich

48 Vgl. Interviews mit Tanja, 19. 6. 2017; Tamara, 26. 6. 2017; Andrea, 10. 9. 2016; Forschungstagebücher zum 4. 2.–10. 9. 2016 und 28. 5.–29. 6. 2017. Zur Selbstverortung südosteuropäischer Staatsbürger*innen außerhalb von Europa vgl. besonders Roth, Klaus: Wie «europäisch» ist Südosteuropa? Zum Problem des kulturellen Wandels auf der Balkanhalbinsel. In: Nils-Arvid Bringéus (Hg.): Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günter Wiegmann zum 60. Geburtstag (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Bd. 60). Münster 1988, S. 219–231.

49 Vgl. Rastoder, Šerbo: A short review of the history of Montenegro. In: Florian Bieber (Hg.): Montenegro in Transition. Problems of Identity and Statehood. Baden-Baden 2003, S. 101–137; Bieber, Florian: Montenegrin politics since the disintegration of Yugoslavia. In: ders. (Hg.): Montenegro in Transition. Problems of Identity and Statehood. Baden-Baden 2003, S. 11–42.

50 Vgl. unter anderem o. A.: Decision made: Republic Square will become Independence Square. In: Café del Montenegro, 11. 3. 2016, www.cdm.me/english/decision-made-republic-square-will-become-independence-square (16. 6. 2018).

Venedig und Österreich-Ungarn an Montenegro kamen.⁵¹ Angelas narrativ konstruierte Biografie erzählt nun von einer Hündin, die vor Beginn der für zahlreiche vom Tourismus lebende Arbeitende so wichtigen Sommersaison wie viele andere Hunde an der Küste ins Landesinnere gebracht wurde. Menschliche Akteur*innen erinnern sich, dass es in Montenegro «immer schon» Strassenhunde gegeben habe, ihre Zahl aber durch Abschüsse und Vergiftungen, auch behördliche, gering gehalten worden sei. In den letzten Jahren wird, besonders in den Städten, ein stetiger Anstieg der Anzahl streunender Hunde beobachtet.⁵² Zu Beginn dieses Jahrtausends forderten Tierschutzaktivist*innen die Errichtung eines städtischen Asyls, um Strassenhunde unterbringen und so ihr Leben schützen zu können. Das «Azil» wurde in Vrela Ribnička, dem südlichsten Stadtviertel Podgoricas, zwischen der städtischen Mülldeponie und der Siedlung der Roma erbaut. Es ist immer überfüllt und nimmt selten neue Hunde auf. Läufige oder trächtige Hündinnen werden von Mitarbeiter*innen des «Azil» auf der Strasse aufgegriffen, kastriert und am selben Ort wieder laufen gelassen.⁵³ 2008 setzte Montenegro ein Tierschutzgesetz nach westlichem Vorbild in Kraft (*Zakon o Zaštiti Dobrobiti Životinja*); seither ist das Abschiessen oder Vergiften von Strassenhunden verboten. Im Tierschutz engagierte Informant*innen sehen weniger dieses Gesetz als Grund für die Zunahme, sondern die in den letzten Jahren besonders in den Städten boomartig sich ausbreitende, als «Trend aus dem Westen oder Europa» beschriebene⁵⁴ Haltung von Hunden als Sozial- und Freizeitpartner*innen. Einerseits würden erkrankte oder nicht mehr gewollte Hunde von ihren Besitzer*innen ausgesetzt und vermehrten sich weiter, andererseits würden unerwünschte Welpen ausgesetzt. Dass viele Strassenhunde ursprünglich Haustiere oder Familienhunde waren, erkläre auch, warum viele von ihnen einer gerade beliebten Hunderasse angehören.⁵⁵ Angelas breiter Kopf und ihr rechteckiger, muskulöser Körperbau lassen in ihr einen Staffordshire-Terrier, einen American Staffordshire-Terrier oder einen Pitbullterrier erahnen, die in den letzten Jahren zu den beliebtesten Hunderassen in Montenegro zählen.

51 Vgl. Rastoder (Anm. 49). Zur Bedeutung des Tourismus für die montenegrinische Wirtschaft vgl. zum Beispiel den Bericht des World Travel and Tourism Council über Montenegro aus dem Jahr 2017, www.wttc.org/-/media/files/reports/economic-impact-research/countries-2017/montenegro2017.pdf (29. 6. 2018).

52 Vgl. Interviews mit Tamara und Emir, 6. 5. 2016, Tanja, 20. 5. 2016, Darinka, 6. 7. 2016, Andrea, 10. 9. 2016.

53 Vgl. Interviews mit Tamara und Emir, 6. 5. 2016, und Senada, 8. 8. 2016; M. O.: Opština nema pola miliona maraka za šintersku službu. In: *Vijesti*, 1. 11. 2000; Nikolić, Predrag: Sklonište za životinje u Podgorici. Azil postao šinteraj. In: *Monitor online*, 24. 1. 2014, www.monitor.co.me/index.php?option=com_content&view=article&id=4960:sklonite-za-ivotinje-u-podgorici-azil-postao-interaj-&Itemid=4673 (29. 6. 2018).

54 Vgl. Interviews mit Tamara und Emir, 6. 5. 2016, Darinka, 6. 7. 2016, Maja, 26. 6. 2017, Saša, 22. 6. 2016.

55 Vgl. Interviews mit Tamara und Emir, 6. 5. 2016, Darinka, 6. 7. 2016, Andrea, 10. 9. 2016.

Wissensgenerierung in Kontaktzonen

Meine forschende Anwesenheit in der Kontaktzone zwischen Tanja und Angela lässt mich erfahren, wie die Beziehung zwischen der jungen Frau und der weissen Strassenhündin beschaffen ist, stetig neu ausgehandelt wird und wie die beiden sich in diesem Austausch zwischen unterschiedlichen Arten auch selbst neu gestalten. Tanjas Erzählungen über Angelas mögliche Biografie projizieren auf Angela das kulturelle Narrativ der Hunde, die von Menschen bewegt werden, damit die Küste für den so wichtigen internationalen Tourismus so attraktiv wie möglich bleibt, und macht Angela so zu einer Möglichkeit für mich als Forscherin, diesem Narrativ nachzuspüren. Angelas schmieriges, schmutziges Fell und ihr Geruch erzählen von ihren alltäglichen Praktiken als Strassenhündin in der städtischen Kultur Podgoricas und lassen mich erfahren, wie sich ihre Linie durch den Stadtraum schlängelt, welche Räume sie sich aneignet und in welche Aushandlungen sie verstrickt sein könnte. Angela verhält sich aber auch mir als Forscherin und anderen Akteur*innen gegenüber in einer Weise, die die forschende Aufmerksamkeit möglicherweise ebenso lenkt, wie es die Erzählungen ihres Körpers und sprachliche Erzählungen menschlicher Forschungspartner*innen vermögen.

Der Streuner kam an diesem Sommerabend im Café Berlin, nachdem er die beiden jungen Männer mit dem Husky wohl noch eine Weile bellend verfolgt hatte, irgendwann ins Café zurück. Emir und ich wollten mit ihm und Ferdinand noch einen Spaziergang in den nahen Njegošev-Park machen. Angela begleitete uns. An der Strassenecke zwischen dem Skadar Café und dem Park standen mehrere Männer. Ein älterer, bäriger Mann hielt einen Schnauzer an einer Leine, zog ihn mit einer hektischen Bewegung zu sich und stiess die mir so vertraut gewordenen «gscht»-Zischlaute aus, als die drei Hunde auf den Schnauzer zuliefen. Angela baute sich vor den beiden auf und fixierte bellend den an der Leine zappelnden Schnauzer. Emir und ich riefen nach den dreien, worauf der Mann uns überrascht fragte: «Jesu li vaši?» (Sind das eure?) «Die beiden kleinen schon», sagte ich, mich für den Streuner, der sich mit mir mitbewegte, verantwortlich fühlend, woraufhin der Mann versuchte, besonders Angela von seinem Schnauzer fernzuhalten. Er stellte sich zwischen die beiden und trat mit einem Fuss mehrmals in ihre Richtung. Emir und ich wollten wohl beide schnell weiterkommen und sahen zu, dass wir uns und die Hunde in den Park bewegten. Emir meinte, dass es gut war, dass wir dabei waren, der Mann hätte Angela sonst wahrscheinlich tatsächlich angegriffen.⁵⁶

Ferdinands Anwesenheit in der Feldforschung und damit auch in den Kontaktzonen ermöglichte zahlreiche situative Gespräche über Hunde in Podgorica und seine Interaktionen initiierten häufig neue Kontaktzonen zwischen mir und dem Forschungsfeld. Die Gestaltung meines Alltags mit Hund in Podgorica offenbarte mir zahlreiche Hunden verschlossene und die wenigen für sie geöffneten öffentlichen, halböffentlichen und privaten Räume. In den Kontakten, die er knüpfte,

56 Vgl. Forschungstagebuch zum 21. 8. 2016.

wurde ich immer wieder auf die Unterschiede hingewiesen, die zwischen Strassenhunden und *kućni psi* (Haushunden) oder *vlasnički psi* (Besitzerhunden) gemacht werden. Die Konfliktsituation, die Angelas Kontaktaufnahme an diesem Kreuzungspunkt öffnete, bedeutete einen einschneidenden Moment in meiner Verortung von Hunden mit Zuhause oder Besitzer*in im Feld. Aus meiner Perspektive, die sich aus meiner kulturellen Einbettung und auch aus meinem Wissen über die Domestikationsgeschichte des Hundes ergab, stellt die Beziehung zwischen Menschen und der im Montenegrinischen so bezeichneten Haushunde den Normalfall dar. Dementsprechend galt das ethnografische Interesse der Beziehung zwischen Menschen und streunenden Hunden als der Forscherin *fremde* Beziehungsform in einer städtischen Kultur. Der «Haushund», der, besonders in Städten, als meist rassereiner und teuer gekaufter Sozial- und Freizeitpartner oder als Prestigeobjekt gehalten wird, wurde von menschlichen Akteur*innen als postsozialistisches kulturelles Phänomen beschrieben, wohingegen es streunende Hunde, ausgesetzte oder Nachkommen von in ländlichen Räumen gehaltenen Jagd-, Wach- und Hütehunden, «immer schon» gegeben habe.⁵⁷ Entsprechend verortete ich, ausgehend von den gewohnten Bedeutungshorizonten, den «Haushund» zunächst als Akteur zwischen Menschen und Strassenhunden. Die Figur des Strassenhundes wurde in dieser ersten Interpretation, ausgehend von der direkten Spürbarkeit der Menschen-Hunde-Hegemonialität, von Menschen weiter entfernt als der «Haushund» eingeordnet. Die Entschiedenheit, mit der Angela den Schnauzer in *ihrem* Stadtviertel stellte, liess mich jedoch, tatsächlich auch hinter Angela stehend, die Situation plötzlich aus der Perspektive der Strassenhündin sehen, das Feld entsprechend neu aufrollen und aus dem Blickwinkel der historischen Figur des Strassenhundes betrachten. Diese bildete, wenn auch in geringerer Zahl als heute, einen fixen Bestandteil in städtischen und dörflichen Räumen des sozialistischen Jugoslawiens und bewegte sich im Unterschied zu den wenigen «Haushunden», die überwiegend zur Jagd, zum Hüten oder Bewachen eingesetzt wurden und ansonsten in Zwingern lebten, durch die Straßen. Die Zahl der Strassenhunde in städtischen Kulturen Montenegros stieg mit der Zahl der «Haushunde» als *Luxushunde*. Strassenhunde handeln als Akteur*innen in der städtischen Kultur Podgoricas ihre Räume also nicht nur mit menschlichen, sondern nun auch mit hündlichen Stadtbewohner*innen aus, die seit den letzten Jahrzehnten nicht mehr nur in Zwingern leben, sondern als «Haushunde» entsprechend ihrer neuen Bedeutung als Freizeitpartner*innen und Prestigesymbole von Menschen auf der Strasse spazieren geführt werden und in dieser städtischen Kultur einen anderen Status haben als Strassenhunde. Der Schnauzer wurde besonders vor Angela beschützt, weniger hingegen vor den beiden Hunden, die keine Strassenhunde zu sein schienen. Der kleine Streuner begleitete mich

57 Vgl. Interviews mit Saša, 22. 6. 2016; Maja, 26. 6. 2017; Tamara und Emir, 6. 5. 2016; Tamara, 8. 6. 2017; Forschungstagebuch zum 6. 2. 2016. Dieses «immer schon» wurde mir als «uvijek» oder «always» auf die meist gleich formulierte Frage, seit wann es denn streunende Hunde gebe, geantwortet. Näheres Nachfragen ergab, dass die Befragten, die zum Zeitpunkt der Gespräche zwischen 21 und 65 Jahre alt waren, das Vorhandensein streunender Hunde als Normalität in ihren unterschiedlich langen Lebensläufen empfinden. Eine bewusste Wahrnehmung in ihrem Alltag mit Strassenhunden war jedoch immer der mengenmässige Anstieg in letzter Zeit.

über die Monate der Feldforschung immer wieder morgens und abends auf meinen Spaziergängen durch unser gemeinsames Stadtviertel auch in den «pasi park» («Hundepark»), den Rajko, ein Stadtbürger mit Hund, als ersten solchen in Montenegro auf einer grossen Grünfläche in meinem und seinem Wohnviertel initiiert hatte. Der Besuch des Streuners in dem für Freizeit mit Haushunden gegründeten «Hundepark» erzeugte wiederholt Irritationen. Selbst nachdem der Tierarzt ihm vollständige Gesundheit bescheinigt hatte, veranlasste seine Anwesenheit andere Spaziergänger*innen immer wieder dazu, mich vor ihm und den Krankheiten, die er auf Ferdinand übertragen könnte, zu warnen. Strassenhunde, erzählte mir Rajko auf einem unserer *go-alongs*, seien eine andere Art von Hunden. Zwar seien sie immun gegen Erkrankungen, könnten diese jedoch auf «Haushunde» übertragen. Strassenhunde seien auch glücklich auf den Strassen, denn im Unterschied zu «unseren» Hunden, Ferdinand und Rajkos Schäferhündin Rea, würden sie sich nicht an Kälte, Hitze, Regen oder Schnee stören. Rajkos Typisierung von Hunden macht den Strassenhund zu einer von vornehmerein feststehenden Entität in einer Taxonomie. «Ulični» und «kućni» erweisen sich jedoch als fluide Attribute, denn durch die Handlung des Aussetzens kann sich ein «kućni» in wenigen Augenblicken in einen «ulični» verwandeln, dessen Rückkehr in die andere Kategorie weit weniger wahrscheinlich ist, aber durchaus vorkommt.

Kontaktzonen als Forschungsräume für eine *urban anthropology beyond the human*

Contact zones sind Beziehungsverflechtungen, die im erforschten städtischen Raum an Kreuzungspunkten der Linien von Raumeignungspraktiken von Akteur*innen vieler Arten entstehen. Kreuzungspunkte ereignen sich durch das wiederholte Zusammenfinden aller an der *contact zone* beteiligten Akteur*innen und bilden somit ritualisierte Orte der Aushandlung von Beziehungen. Die *contact zone* als, mit De Certeau gesprochen, «Geflecht von beweglichen Elementen»⁵⁸ erzeugt sich an dem Ort immer wieder neu. Genau solche Orte nun verschaffen der Ethnografin Zugang zum Feld der städtischen Beziehungen vieler Arten, zur Betrachtung von städtischer Kultur aus der Perspektive einer *urban anthropology beyond the human* als einem Raum, der aus diesen Beziehungen vieler Arten gestaltet wird.

Im Café Berlin begann im Sommer 2015 die Beziehung einer jungen Frau zu einer Strassenhündin. Die Aushandlungspraktiken in dieser Beziehung zwischen Tanja und Angela eröffneten Angela, der als Strassenhündin der öffentliche Raum zugeteilt ist, Zugang zu einem Innenraum. In der Kontaktzone zwischen Tanja und der Hündin erhielt Angela diesen Namen, der sie an den zentralen Ort der Kontaktzone bindet, und eine imaginierte Biografie, generiert aus kulturellen Narrativen des Forschungsraumes, die ihr eine Identität in der städtischen Kultur zuweisen. Kontaktzonen fungieren auf analytischer Ebene als Kanalisierungen stadtulturel-

58 De Certeau (Anm. 37), 219.

ler Phänomene und Prozesse, die über die Linien der Akteur*innen an die Orte getragen werden, an denen sie wiederum für die Forschung zu Multispecies-Aushandlungen städtischer Räume und Analysen der jeweiligen städtischen Kultur greifbar werden. Angela ist ihre Herkunft aus «westlichen» Hunderassen, die in der postsozialistischen städtischen Kultur immer häufiger werden, wahrlich ins Gesicht geschrieben. Die für sie konstruierte Biografie bezeugt die Aufmerksamkeit, die der Pflege der Küstenregion als Einnahmequelle und internationales Attraktionszentrum des Staates Montenegro zukommt. Die Linie, die Angela als Konstruktion und Produkt kultureller Transformationsprozesse der sich europäisierenden⁵⁹ städtischen Kultur Podgoricas durch die Nova Varoš zieht, nimmt ihren Ausgang in einem Café, das sich in einem der wenigen noch bestehenden ursprünglichen Bauten des Stadtviertels aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts befindet, zieht sich durch dieses Viertel, das von der Politik als Bühne für Podgoricas Aufbruch in den Westen konstruiert wird, und führt zum «Azil» und damit zu postsozialistischen Handlungspraktiken wie der Kastration von Strassenhunden.

In einem abschliessenden Schritt dieser Forschung wird es darum gehen, die in *contact zones* eingefangenen (politischen) Handlungspraktiken, Beziehungsformen, Konflikte und Erzählungen auszudeuten, Handlungsfäden aus verschiedenen Zeiten und Strukturen zusammenzuführen und so nicht zuletzt eine wiederum neue *contact zone* auf Papier zu erzeugen.

59 «Europäisierend» bedeutet im Zusammenhang dieser Forschung zunächst aus dem Feld kommende Verortungsversuche verschiedenster Trends oder Phänomene in der städtischen Kultur Podgoricas. In einem weiteren Schritt interessiert Europäisierung hier als *doing Europe* oder *doing West* als alltagskulturelle Aushandlungsprozesse mit als «von-dort»-kommend wahrgenommenen Neuerungen und auch Bedrohungen auf gesellschaftlicher und regierungspolitischer Ebene, die sich etwa in Erzählungen über ein Interesse der Europäischen Union an der Vermarktung montenegrinischer Strassenhunde manifestieren. Europäisierung als analytische Beschreibung der Handlungs- und Aushandlungspraktiken im Feld der städtischen Kultur Podgoricas lassen sich dabei, wie Klaus Roth schon Ende der 1980er-Jahre festhielt, viel weiter zurückverfolgen als zum Übergang vom Sozialismus zum Postsozialismus in Jugoslawien und dem proeuropäischen regierungspolitischen Kurs Montenegros seit Beginn der 1990er-Jahre. Vgl. dazu Roth (Anm. 48).

